Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 6

Artikel: Beratung in Erziehungsfragen

Autor: Hegg, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihr Ziel zu erreichen? Durch weitgehende Individualisierung im Unterricht durch Anwendung des Systems der beweglichen, homogenen Kleinklassen, das allerdings nur in großen Instituten technisch durchführbar ist, in der Erziehung durch tägliches, freundschaftliches Zusammenleben, Beobachten und Führen, durch Pflege eines Geistes wohlwollender positiver Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Erwachsenen und jungen Menschen. Die Eigenart der schweizerischen Privatschulen ermöglicht eine außerordentliche Individualisierung. Besonders die zahlreichen Internate sind in der Lage, unbeeinflußt von ungünstigen großstädtischen Einwirkungen, eine ideale, harmonische, geistige, sittliche und physische Erziehung zu vermitteln. Zugleich bieten sie den fern vom Elternhaus weilenden Schülern ein wohnliches Heim und eine verantwortungsbewußte Führung.

Was ich hier sagte, betrifft alles das, was eine gute Privatschule den Eltern bieten kann. Es sei betont: *gute* Privatschule. Denn auch die Privatschulen können nur dann auf der Höhe bleiben, wenn sie sich stets erneuern und das Maximum zu leisten suchen. Es ist ein Verdienst des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher, daß er darüber wacht, daß die geschilderten idealen Richtlinien gewissenhaft innegehalten werden. Ich fühle mich verpflichtet, auch noch ein kurzes grundsätzliches Wort über das Verhältnis von Privatschulen und Staat einzuschalten. Die Privatschulen bieten Volk und Staat viel: sie entlasten die öffentlichen Schulen um Tausende von Schülern und Schülerinnen. Ich habe schätzungsweise ausgerechnet, daß, wenn die in schweizerischen Privatschulen zur Ausbildung befindlichen Schüler öffentliche Schulen besuchen würden, den kantonalen Schulbudgets Mehrauslagen von weit über anderthalb Millionen Franken erwachsen würden. Die Privatschulen bieten den Lehrkräften eine hervorragende praktische Schulung für den Staatsdienst. Ein Großteil der schweizerischen Lehrkräfte ist aus schweizerischen Privatschulen hervorgegangen, und es darf bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß Pestalozzi selbst dem privaten Schulwesen der Schweiz angehörte, daß das schweizerische Volkschulwesen im 19. Jahrhundert aus den Erfahrungen des privaten Erziehungswesens herausgewachsen ist. Die Privatschulen leisten den öffentlichen Schulen wertvolle Pionierarbeit. In Deutschland hat der Staat diese Dienste anerkannt, indem er guten Privatschulen das Maturitätsrecht verlieh. Auch in der Schweiz begegnet das private Bildungswesen im allgemeinen Wohlwollen von Seite der Behörden. In St. Gallen z. B. ist der ideale Fall verwirklicht, daß der Staat einem Privatinstitute staatliche Sprachkurse zur Durchführung anvertraute. Auch aus andern Kantonen höre ich von verständnisvoller Förderung. Auf eines aber scheinen mir die schweiz. Privatschulen Anspruch zu haben: auf die Verleihung des eidgenössischen Maturitätsrechtes, sofern gewisse Voraussetzungen erfüllt sind. Wir haben z. B. in der Schweiz den eigenartigen Fall, daß eine große Privatschule rein schweizerischer Gründung und Leitung vom Deutschen Reich und vom Königreich Holland das staatliche Abiturrecht erhielt, während der schweizerische Heimatstaat dieses Recht aus frühern grundsätzlichen Erwägungen keiner Privatschule verleiht. Hier sind Probleme aufgeführt, die im neuzeitlichen Geist gelöst werden sollten und wohl auch gelöst werden. Seien wir uns bewußt, daß die Schweiz nicht nur das Land der Hotels und der Bergbahnen ist, sondern daß sie zufolge ihrer abgeklärten günstigen Verhältnisse eine Mission zu erfüllen hat – als europäisches Kulturzentrum. Öffentliche und private Erziehung können sich in idealer Weise ergänzen und alle dem gemeinsamen Ziel der Heranbildung tüchtiger Menschen und Staatsbürger dienen.

Ein Schlußgedanke: Man frägt oft, ob die heutige Jugend schlimmer sei als die frühere. Was ist davon zu halten? Als ich in die Schule ging, sagte man uns, wir wären viel schlimmer als die frühern Klassen, und ich glaube fast, daß jede ältere Generation der jüngern diesen hübschen Vergleich vorführt. Im Grunde sind die jungen Leute von heute nicht schlimmer als jene früherer Generationen, aber sie geben sich anders, drücken sich anders aus und wollen anders genommen sein. Darum bedarf auch das zeitgenössische Unterrichts- und Erziehungswesen einer Umgestaltung. Ein neues Geschlecht verlangt auch eine neugestaltete Erziehung. Dieser Gedanke muß wegleitend sein für die öffentliche und private Erziehung. Die Jugend von heute ist sachlicher, nüchterner geworden, weniger sentimental, sie redet statt von romantischen Mondscheinfahrten von Automarken und von der Punktzahl des letzten Matches. In der Zeit, da man früher Courths-Mahler- und Karl May-Romane las, übt man heute Muskel und Geist an Luft und Sonne. Die heutige Jugend liest weniger und erlebt mehr. Ein 14jähriger Junge von heute weiß meistens mehr als ein 19jähriger früherer Generation. Er ist kritischer, vielleicht vorwitziger, aber auch lebensgewandter. Er hat weniger Autoritätsglaube a priori, aber ich habe beobachtet, daß Autorität, wo sie sich als geistige Überlegenheit und Reife äußert, durchaus akzeptiert wird. Ich schätze die jungen Leute von heute: sie sind frischer, ehrlicher, zielbewußter, wacher als ihre Vorgänger. Wenn sie sich von diesen die Kultur der Seele, die größere Bescheidenheit, Dankbarkeit und Rücksichtnahme aneignen würden, dann gäbe es eine herrliche Synthese.

Beratung in Erziehungsfragen

Von Dr. phil. Hans Hegg, Bern

(Schluß)

IV. Die Einschaltung in die Erziehung

Das zweite Hauptproblem der Erziehungsberatung ist ihre praktisch wirksame Gestaltung. Es stellt sich vor allem in den Fällen von ernsthafteren Erziehungsschwierigkeiten, wo es sich darum handelt, eine verfuhrwerkte pädagogische Situation wieder herzustellen und den Eltern die entglittenen pädagogischen Zügel wieder in die Hände zu spielen.

Hier führen Ratschläge allein nicht zum Ziele und wenn sie an sich noch so richtig und dem Einzelfalle angepaßt sind. Die Sachlage ist zu kompliziert und die Schwierig-

keiten zu groß, jedenfalls im Verhältnis zu den erzieherischen Fähigkeiten der Eltern, als daß sie mit einigen Anleitungen zu meistern wären. Das ist dann besonders der Fall, wenn z. B. tiefergehende Beziehungsstörungen vorliegen, die Eltern die nötige Überlegenheit und Distanz verloren haben oder das Kind die Autorität gerade der Eltern ablehnt und sich für sie unzugänglich erweist.

Hier bedürfen die Eltern schon einer nachdrücklicheren Unterstützung. Die Beratung muß zur eigentlichen Erziehungs*hilfe* ausgebaut werden, sonst bleibt sie wirkungslos.

Als ein gangbarer Weg hat sich die wenigstens teilweise Übernahme der Erziehung durch den Erziehungsberater während kürzerer oder längerer Zeit erwiesen.

Den Eltern wird zunächst einmal empfohlen, sich bis auf weiteres erzieherischer Einwirkungen zu enthalten oder doch größte Zurückhaltung zu üben und es vorläufig dem Berater zu überlassen, mit dem Kinde in geeigneter Weise die alltäglichen Vorkommnisse zu behandeln. Sie werden auch angehalten, in nicht zu langen Zeitabständen über die häuslichen Ereignisse regelmäßig zu berichten.

Auch dem Kinde muß die neue Situation erklärt werden, was mit dem Hinweise geschehen kann, es handle sich jetzt um die gemeinsame Überlegung, wie man die vorliegenden Schwierigkeiten am besten überwinden könne.

Gelingt die „Einschaltung in die häusliche Erziehung" in ausreichendem Maße, was allerdings nicht immer der Fall ist, ist damit sicher eine Ausgangssituation geschaffen, die eine aussichtsreiche, methodische Behandlung auch ernsthafterer Erziehungsschwierigkeiten gestattet.

Das Verfahren ermöglicht nicht nur ein Stück Erziehung des Kindes, gewöhnlich im Sinne einer Nacherziehung, sondern auch eine mehr oder weniger nachdrückliche Einwirkung auf die Umgebung, vor allem die Eltern, die Träger der Erziehung. Angesichts der großen Milieuabhängigkeit des Kindes ist letzteres oft von geradezu entscheidender Bedeutung. Die Lösung manches Problems ist nicht in erster Linie in einer „Umstimmung" des Kindes, sondern vor allem in der Änderung bestimmter Milieufaktoren zu suchen. Entspringen allfällige Eigenschaften z. B. vorwiegend einer Abwehr unrichtiger Anforderungen oder stehen sie damit im Zusammenhang, was oft der Fall ist, besteht die einzig mögliche Therapie darin, vom Kinde nicht mehr und nichts anderes zu verlangen, als was in seinen Möglichkeiten liegt, und nicht in dem eigensinnigen Versuche, es zu einer unmöglichen Anpassung zu bringen. Das ist ganz selbstverständlich und wird doch sehr oft in der Praxis übersehen. Kein Wunder, wenn mit so manchem Kinde nichts anzufangen ist, wenigstens so lange nicht, als ihm wesentliche Bedingungen zu seiner gesunden Entwicklung vorenthalten werden.

V. Die pädagogische Gestaltung des Milieus

Ein erster nicht zu unterschätzender Gewinn ist die oft sofort merkbare Entlastung der Beziehungen von Eltern und Kind von allerhand Auseinandersetzungen und unfruchtbaren „Szenen", indem so etwas wie ein Waffenstillstand zustande kommt, der nicht wenig zur Beruhigung der häuslichen Atmosphäre beitragen kann. Das ist besonders wichtig in den Fällen (allerdings dann auch besonders schwer zu erreichen), wo Eltern und Kind sich schon in einen eigentlichen Kampf verwickelt haben.

Die Zurückhaltung der Eltern erlaubt oft auch sofort, ohne daß besonders darauf eingegangen werden müßte, die Elimination oder doch Milderung der massivsten Erziehungsfehler. Wenn es nun Sache des Beraters ist, z. B. die „Sünden" des Kindes auf seine Art zu ahnden, können die Eltern auf ihre richterliche Rolle verzichten. Damit fallen schon sehr viel unglückliche Einwirkungsversuche und Mißgriffe dahin, was sowohl für das Kind wie für die Eltern wohltätig wirkt und eine Sanierung der erzieherischen Verhältnisse sehr erleichtern kann.

Damit allein ist jedoch nicht auszukommen. Der Berater darf den Eltern die Erziehung nicht abnehmen, sondern seine Aufgabe besteht darin, sie erziehungstüchtiger zu machen. Das kann er aber nur, wenn es ihm gelingt, sie selber zum Objekt seiner Bemühungen zu machen. Gelegenheit dazu bietet die regelmäßige Berichterstattung, die mit der Einschaltung in die Erziehung verknüpft ist. Und zwar ganz unmerkliche Gelegenheiten. Das ist nicht unwichtig. Nicht wenige Eltern würden es dem Berater sehr übel nehmen, wenn er sie an Stelle oder neben dem Kinde auch noch „behandeln" wollte. Wenigstens anfänglich, solange sie noch nicht zu einem besseren Verständnis der Sachlage gelangt sind. Nachher ist die Sache ja bedeutend einfacher. Auch in der Erziehungsberatung ist der Anfang das schwerste. Daher kann die Möglichkeit einer Beeinflussung ohne den äußeren Anschein davon nicht hoch genug angeschlagen werden.

Berichten die Eltern über ihre alltäglichen Erlebnisse mit dem Kinde und ihre erzieherischen Erfolge und Mißerfolge, erhält der Berater nicht nur einen ausgezeichneten Einblick in die häusliche Erziehung und die Psychologie von Eltern und Kind, sondern er kann nun auch am einzelnen Vorfall als einem konkreten und erlebten Beispiele die pädagogische Beeinflussung und Aufklärung der Eltern betreiben.

Das Vorgehen bietet den Vorteil, die Eltern wirklich genau da unterstützen zu können, wo sie einer Unterstützung bedürftig sind. Man kann ihnen auf diesem Wege nicht nur anschaulich die Psychologie des Kindes näher bringen, sondern, was vielleicht noch wichtiger ist, ihnen auch z. B. die Wirkungen ihrer eigenen Person und ihrer Erziehung allmählich begreiflich machen. Damit wird mehr erreicht als nur eine Vermittlung einiger Kenntnisse, nämlich auch eine Art Erziehung der Eltern selber und insbesondere eine Verbesserung ihrer pädagogischen Einstellung, auf die allein es letzten Endes entscheidend ankommt.

Wenn überhaupt auf irgendeine Weise eine nachdrückliche Beeinflussung der häuslichen Erziehung möglich ist, dann sicher gerade auf diesem Weg. Die Eltern erhalten unter sachkundiger Führung gewissermaßen ein pädagogisches Praktikum, das sie wohl am ehesten instand setzt, auch ohne weitere Unterstützung und mit mehr Aussicht auf Erfolg die Erziehung ihrer Kinder weiter zu führen.

Allerdings gilt es dabei gefährliche Klippen zu umschiffen, wie denn überhaupt die Erziehungsberatung eine äußerst heikle und klippenreiche Angelegenheit ist.

Schon die Einleitung einer Beratung kann ein schwieriges Problem darstellen. Kommen doch die Eltern gewöhnlich

zur Beratung in der sicheren Erwartung, ein pädagogisches Rezept zu erhalten, das sie möglichst rasch, am liebsten sofort, von ihren erzieherischen Nöten befreit. Und nun müssen sie einsehen lernen, daß es das gar nicht gibt, der Weg vielmehr über eine mühsame individuelle Behandlung des Kindes führt, vielleicht viel Zeit und Geduld und von ihnen unter Umständen auch noch das Opfer persönlicher Verzichte erfordert.

Das ist vielen Eltern nicht ohne weiteres verständlich zu machen. Begreiflicherweise, wer verzichtet gern auf eine bequeme Illusion? Es bedarf daher oft schon einer sehr geschickten Taktik, um überhaupt nur einigermaßen ihre Bereitschaft zu gewinnen. Und auch so ist die Belastungsprobe für sie nicht so selten zu groß. Vor allem natürlich dann, wenn sie nicht von sich aus den Weg zum Berater fanden, sondern nur auf Betreiben Dritter, vielleicht des Lehrers.

Verhältnismäßig einfach ist die Sachlage, wenn es sich um einsichtige und verständige Eltern handelt. Sie sind in allen sozialen Schichten anzutreffen. Gelingt es, ihr Zutrauen zu gewinnen, fällt es gewöhnlich auch nicht mehr sehr schwer, sie zu einem verständnisvollen „Mitgehen" zu veranlassen.

Nicht unwichtig ist dabei die Anerkennung aller in der Sache liegenden Schwierigkeiten. Leiden doch nicht wenige Eltern an einer Übersteigerung ihres erzieherischen Verantwortlichkeitsbewusstseins. Daran trägt die allgemeine Suggestion von der selbstverständlichen pädagogischen Eignung der Eltern keine geringe Schuld. Ein eindrückliches Beispiel für viele ist die Mutter, die unter Tränen erzählte, man werfe ihr vor, sie verstehe „nicht einmal" ihr Kind zu erziehen. Und dabei handelte es sich um einen schweren Psychopathen. Der Bekämpfung aller unberechtigten pädagogischen Minderwertigkeitsgefühle ist daher alle Beachtung zu schenken. Um so leichter lassen sich dann die berechtigten beheben.

Überhaupt ist großes Gewicht auf die Säuberung der Beziehungen von Eltern und Kind von allen den sekundären affektiven Zutaten zu legen, die gewöhnlich im Gefolge von Erziehungsschwierigkeiten auftreten. Einzig die Zurückführung des „Übels" auf sein richtiges Maß ermöglicht seine sachliche Behandlung. Suchen die Eltern das erzieherische Problem da, wo es wirklich ist, und sehen sie es so, wie es faktisch ist, steht oft einer Besserung der erzieherischen Verhältnisse kein ernsthaftes Hindernis mehr im Wege.

Fehlt aber den Eltern die Einsicht, fehlt ihnen gewöhnlich auch die Möglichkeit einer besseren Anpassung an ihre erzieherische Aufgabe. Sie bringen dann die dazu nötige innere Umstellung nicht zustande, jedenfalls nicht auf Grund einer einfachen Belehrung. Man muss schon sehr auf sie eingehen, wenn man sie unter diesen Umständen erziehungstüchtiger machen will.

Gewisse Fälle von affektiv begründeter Voreingenommenheit sind noch am ehesten einer gründlichen Korrektur zugänglich. Dahin gehören z. B. die vielen Eltern, die ihre Kinder unter dem Eindrucke der eigenen, psychisch nicht verarbeiteten Erziehungsgeschichte erziehen, oft ohne es selber zu wissen. Mehr oder weniger bewußt möchten sie ihnen ihre eigenen schlechten Erfahrungen ersparen und verfallen nun aus Mangel an erzieherischer Unbefangenheit in einen anderen, oft den entgegengesetzten Fehler. Davon kommen sie nun nicht ohne weiteres los. Der Affekt bindet sie gewissermaßen daran und macht sie auch blind.

Hier ist nur durch eine Bewußtmachung der Zusammenhänge eine Verbesserung der pädagogischen Einstellung zu erreichen. Dazu bedarf es nicht immer eines großen Aufwandes. Wenn es sich auch um Dinge handelt, die den Eltern gewöhnlich nicht im vollen Umfange bewußt sind, erkennt doch der geübte Beobachter oft unschwer den Ursprung des Fehlers. Es handelt sich dann nur darum, den Eltern den Sachverhalt in geeigneter Weise beizubringen. Das ist sicher nicht immer leicht, es bedarf dazu gewöhnlich auch einiger Zeit. Haben aber die Eltern das Gefühl, wirklich verstanden zu sein, akzeptieren sie schließlich manche für sie auch nicht gerade angenehme Wahrheit.

Allerdings ist Vorsicht am Platze. Eine psychologische Aufhellung darf nie weitergehen, als die oft geringen Möglichkeiten zu ihrer seelischen Verarbeitung reichen, sonst stürzt man die Eltern nur in Unruhe und Verwirrung und stiftet mehr Schaden als Nutzen.

Gelegentlich ist auch eine Psychotherapie des einen oder andern Elternteiles am Platze. In diesem Falle wird der Erziehungsberater sie anregen und, wenn seinem Rate Folge geleistet wird, auf diesem Umwege nicht so selten eine wesentliche Verbesserung der häuslichen Erziehung einleiten.

Ungünstig liegen die Voraussetzungen einer Beratung im Fall ausgesprochener Unerzogenheit der Eltern. Denn wer selber nicht über ein minimales Maß an Selbstzucht verfügt, kann nicht nur nicht Kinder erziehen, sondern er kann auch nicht dazu angeleitet werden. Vorauszugehen hätte seine eigene Erziehung. Grobe Mängel an Selbstdisziplin bei den Eltern sind aber wohl in den seltensten Fällen einigermaßen auszugleichen.

Ähnlich verhält es sich in Hinblick auf gewisse Charaktereigenschaften, die mehr oder weniger tief in der Persönlichkeitsstruktur verankert sind. Dahin gehören z. B. erheblicher Intelligenzmangel, Mangel an Durchschlagskraft, eine weitverbreitete Art uferloser Sentimentalität, Herrschsucht u. dgl. m. Gewöhnlich fehlt den Eltern dabei auch noch ganz das Organ für das Erzieherische oder gelangt jedenfalls nicht zur Auswirkung.

Daß unter diesen Umständen der Beratung enge Grenzen gezogen sind, liegt auf der Hand. Vielleicht gelingt dem Berater gelegentlich ein Teilerfolg, wenn er es versteht, die Eltern unter einen autoritativen Druck zu nehmen und gewisse Forderungen einfach durchzusetzen.

Natürlich hat man sich auch immer die Frage vorzulegen, ob nicht auf einem Umwege das gewünschte Ziel doch noch zu erreichen ist. Und das ist nun sicher vielfach der Fall, wenigstens annähernd. Manchen unverständigen Eltern lassen sich erhebliche Zugeständnisse entlocken, wenn man ihren Egoismus, Narzismus und ihre Ängstlichkeit als Vorspann zu benutzen weiß.

Ein weiteres Problem gibt natürlich die Tatsache auf, daß man es gewöhnlich nicht mit „den" Eltern zu tun hat, sondern mit einem Vater und einer Mutter von vielleicht gegensätzlicher Charakterverfassung, sehr verschiedenen

Graden der Einsicht, des guten Willens und der erzieherischen Fähigkeit. Viele Erziehungsschwierigkeiten führen bekanntlich gerade auf Gegensätze zwischen den Eltern zurück oder erfahren doch durch sie eine Verschärfung. Da ist es nun Aufgabe des Beraters, für einen Ausgleich zu sorgen. Er sehe sich aber vor, wenn Eltern in feindseligen Auseinandersetzungen begriffen sind! Nur zu gern wird er von dem einen oder dem andern Elternteil zu einem Mittel im Streite der Ehegatten gemacht. Davor schützt nicht einmal die Wahrung der strengsten Sachlichkeit. Denn in Prestigepolitik, Eifersucht, Rechthaberei, Rachebedürfnisse verwickelte Eltern sind erfahrungsgemäß in bezug auf ihre Taktik nicht gerade sehr wählerisch.

Versagen alle Mittel, bleibt schließlich nichts anderes mehr übrig, als zwischen Eltern und Kind eine größere Distanz zu schaffen. Dazu bedarf es nicht immer eines Milieuwechsels, wenn er schon oft nicht zu umgehen ist. Gerade durch eine Beratung läßt er sich oft vermeiden. Man kann das Kind auch in den Kindergarten, eine Jugendvereinigung usw. schicken und dem elterlichen Einflusse noch einen andern, erzieherisch besseren entgegensetzen. Gewisse Milieuschädigungen lassen sich auf diese Weise wenigstens einigermaßen paralysieren. Gute Dienste leisten auch regelmäßige Ferien und ähnliches.

* * *

Besondere Beachtung verdient die Schule. Viele Erziehungsschwierigkeiten sind Schulschwierigkeiten oder stellen sich wenigstens in dieser Form dar. Nicht immer ist aber die Ursache dafür in den Schulverhältnissen oder der Person des Lehrers zu suchen, obschon natürlich die Eltern gern zu dieser Annahme neigen. Hingegen spielt die Schule eine bedeutende Rolle in der Auslösung von Erziehungsschwierigkeiten. Denn sie stellt in einem erheblichen Umfange eine Probe auf Bewährung oder Nichtbewährung der häuslichen Erziehung bis zum Schuleintritt dar und bringt die pädagogischen Sünden des Elternhauses an den Tag.

Eine psychologisch verständnisvolle Lehrerschaft kann in verschiedenen Hinsichten dem Erziehungsberater gute Dienste leisten und viel beitragen zur Behebung von Schulkonflikten. Wo das möglich ist, sollte man sich daher die Mitarbeit des Lehrers sichern. Der Kontakt mit ihm schließt auch am ehesten die Möglichkeit aus, daß Eltern den Erziehungsberater gegen die Schule ausspielen, ein Versuch, der recht häufig ist.

Allerdings hat der Erziehungsberater in seinen Anforderungen an die Schule Rücksicht zu nehmen auf ihre eigentliche Aufgabe, die eine weitgehende Individualisierung ausschließt. Ein Minimum an charakterlicher und intellektueller Eignung muß beim Kinde vorhanden sein, sonst gehört es nicht in die Schule, sondern unter Umständen in eine Sonderschulung und eine heilpädagogische Behandlung. Es geht nicht an, von der Schule eine Rücksichtnahme nur deshalb zu verlangen, weil sie einfach den bequemsten Weg darstellt oder für das Kind angenehm scheint. In dieser Hinsicht wird entschieden gerade auch von ärztlicher Seite noch recht oft gesündigt und der Schule Dinge zugemutet, die nicht im Interesse ihrer richtigen Funktion liegen und letzten Endes auch dem Kinde nicht viel nützen.

Zur pädagogischen Organisation des Milieus gehört ferner unter Umständen auch noch die Einbeziehung einer weiteren Umgebung in den Kreis der erzieherischen Maßnahmen. In Betracht fallen vor allem Geschwister, Großeltern, Lehrmeister, kurz alle die Leute, die in irgendeiner Weise im Leben des Kindes im Guten oder im Bösen eine Rolle spielen. Entweder spannt sie der Berater in seine Dienste oder macht sie zu Objekten der Beeinflussung.

* * *

Das Hauptproblem der Milieugestaltung liegt in der Nötigung, eine Vielheit von schwer beeinflußbaren Faktoren berücksichtigen und in eine gewisse Übereinstimmung bringen zu müssen. Das gelingt selten in wirklich befriedigender Weise. Immer wieder wird man auf Verhältnisse stoßen, die sich nicht ändern lassen. Scheitert eine Beratung, dann gewöhnlich gerade an dieser Klippe. Sozusagen mit jedem Kinde wäre ein positives Resultat zu erreichen, wenn man es mit ihm allein zu tun hätte, aber noch lange nicht mit jedem Elternpaar. Und so gibt es immer negative Größen, die man als unabänderliche Fakten in die Rechnung einsetzen muß. Das bedeutet vielfach den notgedrungenen Verzicht auf das Optimum und den Zwang zum Kompromiß. Das Mögliche zu verfolgen und auf das Unmögliche zu verzichten, macht daher wesentlich die Kunst der Erziehungsberatung aus.

VI. Die erzieherische Einwirkung auf das Kind

Die direkte Einwirkung auf das Kind hat sich nach Form und Inhalt der Altersstufe anzupassen und ist daher verschieden zu gestalten. Mit einem kleinen Kinde muß man anders umgehen als mit einem Schulkinde oder gar einem Jugendlichen. Jede Altersstufe hat ihren besonderen Charakter und damit auch ihre Eigenheiten, die sorgfältig zu berücksichtigen sind. Es bestehen aber auch große Unterschiede unter den Gleichaltrigen, die man nicht außer acht lassen kann. In Betracht fallen vor allem der Grad der Intelligenz, der psychischen Differenziertheit, die Ansprechbarkeit und die Vernünftigkeit. Dadurch erfährt die Erziehung und Behandlung des Kindes wesentliche Modifikationen oder sollte es wenigstens.

Ein pädagogisches Hauptmittel ist das Gespräch mit dem Kind. Versteht der Berater es wirklich kindgemäß zu führen, erreicht er auch schon mit dem kleinen Kinde eine Verständigung. Er muß sich nur genügend auf das Kind einstellen und rasch erfassen, was es bewegt und interessiert, und auch im richtigen Ton darauf eingehen. Das kann vielleicht bis zu einem gewissen Grade gelernt werden. Im Wesentlichen ist es jedoch nicht Sache einer Technik, sondern einer an Nuancen reichen Kunst, über die einer verfügt oder auch nicht.

Man kann allerdings mit dem kleinen Kinde Erziehungsschwierigkeiten nicht verhandeln. Dazu ist es zu wenig selbstbewußt, selbstkritisch und einsichtig. Mit Erklärungen ist ihm daher nicht beizukommen. Das begriffliche Vermögen fehlt ihm. Trotzdem ist es einer Beeinflussung zugänglich. Angriffspunkte gibt seine große Ansprechbarkeit auf eine psychologisch richtige Führung. Sie gilt es daher auszunützen. Dafür ein Beispiel:

Ein dreijähriges Kind wird mit seiner Puppe vor der Aborttüre angetroffen. Es ist sichtlich verlegen und reagiert auf die Frage, was es denn hier mache, mit einem starken Erröten. Es erklärt schließlich, die Puppe müsse auf's Töpfchen gehen. Darauf bekommt es die Antwort: „Gut, geh nur, aber mach schnell." Mit sichtlicher Erleichterung führt das Kind darauf sein Spiel zu Ende.

Was ist da vorgegangen? Offenbar nichts anderes als die starke Zensierung eines momentanen intensiven Triebbedürfnisses, auf das das Kind nicht verzichten konnte. Es befand sich in einer Konfliktlage, aus der es sich selber nicht herausfand. Daher die Unschlüssigkeit, die Verlegenheit und das Erröten.

Die Erklärung seiner Situation hätte dem Kinde nichts genützt, weil es sie nicht verstanden hätte. Hingegen erfaßte es gefühlsmäßig augenblicklich den Sinn der Antwort, die es bekam, und reagierte auch ihr entsprechend. Die Ermunterung, das etwas fragwürdige Spiel durchzuführen, empfand es ganz richtig als die Legitimierung seines Triebes und die Weisung, schnell zu machen, als seine Lenkung und Limitierung. Gerade darin lag die richtige Lösung seines Konfliktes. Daher auch die Erleichterung.

Das ist eine Form der möglichen psychologischen Einwirkung auf das kleine Kind. Hier wird in einer Konfliktsituation der entwicklungsgünstigste Ausgleich der widerstrebenden Tendenzen durch einen Anstoß von außen, eine Ermunterung, erreicht. In einer anderen Situation leistet eine Anregung, eine Weisung oder auch ein Befehl den selben Dienst. Voraussetzung des gewünschten Erfolges ist dabei immer die psychologische Richtigkeit dessen, was man an das Kind heranbringt, sowohl der Form wie dem Inhalte nach.

Das Kind empfindet gewöhnlich einen derartigen Eingriff nicht als etwas ihm Fremdes, solange es nicht durch eine andauernd unrichtige Behandlung gründlich „verdorben" ist. Es besitzt ein mehr oder weniger entwickeltes Gefühl für das, was richtig und nicht richtig ist, nicht nur in moralischer Beziehung, sondern auch in bezug auf das die Entwicklung Fördernde oder Nichtfördernde. Daher auch seine Neigung, sich damit zu identifizieren, wenn man es ihm nicht zu schwer macht. Deshalb trotzen erzieherisch richtig geführte Kinder gewöhnlich nicht, oder ihre Trotzreaktionen fixieren sich jedenfalls nicht.

Mit zunehmendem Alter entwickelt sich die Selbstbewußtseinsfähigkeit und damit auch die Selbstkritik und Einsicht. Schon mit dem 8 und 9 jährigen Kinde kann man gelegentlich auf Zusammenhänge von Erziehungsschwierigkeiten eingehen, natürlich in einer dem kindlichen Verständnis angepaßten Weise, und erst recht mit dem Jugendlichen. Die Möglichkeit auf die Mitarbeit des Kindes abstellen zu können, bedeutet eine wesentliche Erleichterung in der Überwindung von Erziehungsschwierigkeiten. Immerhin sind gerade in bezug auf das Verständnis auch unter Gleichaltrigen erhebliche Unterschiede anzutreffen. Es gibt nicht selten Jugendliche, die sich nur einer Erziehungsform zugänglich erweisen, die eigentlich einer jüngeren Altersstufe zukommt. Und daneben findet man Schulkinder von einer Verständigkeit, die gewöhnlich einer höheren Altersstufe vorbehalten ist. Gerade sie erweisen sich eines differenzierten Eingehens auf ihre Schwierigkeiten sehr wohl zugänglich.

Großes Gewicht ist darauf zu legen, dem Kinde im Rahmen des ihm Möglichen die Aussprache zu erleichtern. Es soll einmal, ohne etwas befürchten zu müssen, alles sagen können, was es auf dem Herzen hat. Das macht es natürlich nur, wenn es das sichere Gefühl hat, vom Berater sine ira et studio angehört zu werden. Diese Sicherheit ist ihm zu geben. Es setzt im Verkehr mit dem Kinde Sachlichkeit, Unvoreingenommenheit und Unbefangenheit voraus. Nur so ist das Kind zu veranlassen, aus sich herauszugehen. Es ist eben nie zu vergessen, dass es in der Regel schon mehr oder weniger schlechte Erfahrungen mit Erwachsenen gemacht hat. Zudem ist das Kind mindestens so empfindlich in bezug auf alles, was seine persönliche Sphäre betrifft, wie der Erwachsene.

Und nun muß der Berater verstehen, zuzuhören. Auch das ist eine Kunst, die allem Anscheine nach noch lange nicht jedem Pädagogen geläufig ist. Er wird später schon Gelegenheit finden, sein Urteil zur Sache zu sagen. Vorläufig tut er aber gut daran, sich zurückzuhalten. Angebracht ist, das Kind durch vorsichtige und verständnisvolle Fragen in seiner Aussprache zu unterstützen, um ihm dadurch zu ermöglichen, tiefer zu greifen und auch über Dinge Auskunft zu geben, die ihm nur halb bewußt sind, oder auf die es von sich aus sonst nicht käme.

Auf diesem Wege können auch tiefere Zusammenhänge von Erziehungsschwierigkeiten in einem gewissen Umfange aufgedeckt und verständlich gemacht werden. Dadurch gibt man dem Kinde ein gutes Mittel zur besseren Bewältigung seiner psychischen Problematik in die Hand. Innere Auseinandersetzungen fallen jedenfalls in technischer Hinsicht leichter, wenn man weiß, worum es geht.

Eine Aussprache in diesem Sinne hat zudem an sich eine befreiende Wirkung. Sie übt die Funktion eines Geständnisses aus, ermöglicht eine Abreaktion und bringt dadurch eine gewisse Entlastung mit sich.

Sie ist nicht immer leicht durchzuführen. Die wenigsten Kinder sind ohne weiteres bereit, aus sich herauszugehen. Es ergeht ihnen ähnlich wie den Erwachsenen. Auch sie sind schon in Gewohnheiten festgefahren und lassen sich aus Bequemlichkeit nicht gern darin stören. Häufig hindern sie neurotisch gefärbte Angst und Scham daran, sich zu ers öffnen. Man wird es daher immer wieder erleben, daß da-Kind die Bemühungen des Beraters durch allerhand Taktiken zu durchkreuzen sucht. Es kann darin mit großem Raffinement handeln, was häufig verkannt wird, weil das Kind allgemein als das naive, harmlose, durchsichtige Geschöpf angesehen wird.

Gefährlich ist vor allem der Versuch des Kindes, die Eltern gegen den Berater zu mobilisieren, oder den Berater gegen die Eltern auszuspielen. Das kann zu unangenehmen Komplikationen führen, weil die Eltern aus begreiflichen Gründen gewöhnlich Mühe haben, die kindliche Taktik zu durchschauen, auch wenn man sie ihnen erklärt. Kinder scheuen oft eben vor keiner Lüge zurück. Werden ihre Widerstände gereizt, ist ihr Wahrheitswille oft gering. Sie sehen nur ihren momentanen Profit und geben sich über die Konsequenzen ihres Tuns keine Rechenschaft.

Die psychologisch richtige Durchbrechung aller der Formen passiver Resistenz, autistischer Abkapselung oder auch die Verhinderung von allerhand Ausweich- und Fluchtversuchen stellen an den Berater keine geringen Anforderungen. Um so mehr noch, als jede Schwierigkeit, die er mit dem Kinde hat, geeignet ist, das Mißtrauen der Eltern zu wecken, da sie von ihm eine sofortige Besserung erwarten, ohne den Preis eines vorausgegangenen Kampfes. Auch aus diesem Grunde ist es unbedingt notwendig, den engen Kontakt mit den Eltern aufrecht zu erhalten, um jedes Mißverständnis wenn möglich bei seiner Entstehung beseitigen zu können.

Gelegentlich ist den Schwierigkeiten am ehesten noch durch eine Umgehung zu begegnen. In einem Fall eigener Beobachtung ermöglichte bei einem schwer zugänglichen achtjährigen Mädchen die Puppe die Einleitung einer Nacherziehung. Auf die zufällige Frage, ob die Puppe sich gut aufführe, reagierte das Mädchen mit einer Reihe von Beschwerden, die seine Mutter in bezug auf seine eigene Person vorgebracht hatte. Die Identifikation mit der Puppe ermöglichte die Behandlung des pädagogischen Problems mit dem Kinde, ohne daß dabei ein einziges Mal die Puppenmutter selber in den Brennpunkt der Auseinandersetzungen zu treten brauchte. Nach einiger Zeit war dann der Bann gebrochen. Eines Tages erklärte das Mädchen plötzlich, es habe immer gewußt, wer eigentlich gemeint sei. Worauf ohne Schwierigkeiten die nun überflüssig gewordene Fiktion fallen gelassen wurde, und die Sache beim richtigen Namen genannt werden konnte.

Zur Erreichung des pädagogischen Zieles genügt es gewöhnlich nicht, dem Kinde seine „Fehler" zu zeigen. Es bedarf der ständigen Unterstützung in seinen Anstrengungen, zu einer besseren inneren Disziplin zu gelangen. Sie ist ein weiteres wichtiges Mittel in der Nacherziehung des Kindes. Vor allem ist große Sorgfalt zu legen auf die richtige Dosierung und Steigerung der Anforderungen. Das Kind soll sich nicht zu viel vornehmen, aber auch nicht zu wenig. Das gilt in bezug auf seine Arbeitsleistungen, gilt aber in gleicher Weise auch in bezug auf sein Betragen. Auch auf dem Gebiete des Willens ist der Grundsatz des allmählichen Trainings massgebend. Der Berater überwacht die Bemühungen des Kindes und verhindert, daß „Rückfälle" es veranlassen, sich wieder fallen zu lassen. Der Schwachheit des Kindes stellt er seinen festen eigenen Willen entgegen und sorgt dafür, daß das Kind sich immer wieder neu anstrengt. Dazu geeignet ist die Technik der „Ermutigung". Sie ist allerdings mit Vorsicht zu handhaben. Es wäre ein Kunstfehler, das Kind zu mehr zu „ermutigen", als zu was es im besten Falle fähig ist.

Daneben haben einher zu gehen alle die Maßnahmen, von denen eine weitere Förderung des Kindes zu erwarten ist. Dazu gehört, wie schon gesagt, die Ausschaltung der Milieuschadigungen, insbesondere der Erziehungsfehler, bessere pädagogische Einstellung der Eltern usw. Unter Umständen wird man auch gut tun, die kindlichen Auseinandersetzungen mit der Umwelt zu erleichtern, Anknüpfungspunkte für neue Interessen zu schaffen, Ersatz für aufzugebende Befriedigungen zu bieten u. dgl. m.

Selbstverständlich bedarf es nicht immer eines großen pädagogischen Aufwandes. Nicht wenige Erziehungsprobleme finden von selber ihre Lösung für den, der die Kunst des verständnisvollen und geduldigen Abwartens versteht. Entweder zeigt sich später ein günstiger Moment des Eingreifens, oder ein Eingriff erweist sich überhaupt als überflüssig. Zum Glücke finden viele Kinder von sich aus eine größere seelische Ausgeglichenheit, wenn man sie darin nur nicht stört. Und das ist immer die beste Lösung. Besteht die Möglichkeit einer Selbstheilung, ist sie sorgfältig zu pflegen, vor allem durch eine Fernhaltung aller störenden äußeren Momente.

Allerdings muß man sich darüber im Einzelfalle klar sein, ob Abwarten tatsächlich der richtige Weg ist. Es wird sehr viel abgewartet in der landläufigen Erziehung, wo man energisch durchgreifen sollte. Und viele unkorrigierbar verfuhrwerkte Situationen sind nur deshalb zustande gekommen, weil aus Schwäche, Bequemlichkeit oder Hilflosigkeit den Dingen ihr Lauf gelassen wurde.*)

*) Die vorliegende Arbeit von Dr. Hegg wird als Beitrag im „Handbuch für Schulärzte" erscheinen, das der Verlag Paul Haupt in Bern im Verlaufe dieses Jahres noch herauszubringen gedenkt. Die Redaktion.

Umwertung der Schuldisziplin

Von Max Gross, St. Gallenkappel

I.

Die Existenz der Schuldisziplin ist durch drei Zwecke gerechtfertigt. Sie ist einmal eine *organisatorische* Maßnahme; sie regelt das Leben und Treiben im Schulzimmer, auf dem Spielplatz, bei einem Spaziergang usf. Die Disziplin ist weiter eine *unterrichtsmethodische* Maßnahme. Aller Unterricht und besonders der sogenannte Lernunterricht bedarf der disziplinierten Haltung der Schüler. Sie ist aber auch eine *erzieherische* Maßnahme. Das Kind soll durch sie ein brauchbares Glied der Klassengemeinschaft als einer Vorstufe der menschlichen Gemeinschaft überhaupt werden; es soll weder ein Fremdkörper bleiben, noch irgendwie störend noch infizierend den Entwicklungsgang der Klasse hemmen.

Praktisch allerdings lassen sich die disziplinären Verordnungen nicht derart nach ihren Zwecken scheiden. Organisatorische wie unterrichtsmethodische Disziplin sind letzten Endes auch erzieherisch wirksam. Wenn wir uns aber darauf besinnen wollen, ob unsere durchschnittlich anzutreffende Schuldisziplin richtig ist, so müssen wir uns eben ihre Ziele ins Bewusstsein zurückrufen. Dann lautet die Frage: Orientiert sich heute die Schuldisziplin wirklich an den obgenannten Zwecken?

Durch die organisatorischen Maßnahmen muß der Aktionsradius des Kindes gekürzt und die natürliche Funktionslust in ihren Auswirkungen gebremst werden, um so mehr, je größer die Schülerzahl und je kleiner der Raum ist. In der Regel wird die Beschränkung des kindlichen